

Lehrerkonferenzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 52

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flötenjolo lieblich umspielt; naiv im besten Sinne ist das Liebeslied (Duett zwischen Rose und Roni), kein sentimentales Geseufze, sondern der lebendige Ausdruck heiteren, unverdorbenen Gemütes.

Ein Seitenstück zu Rosas Lied im ersten Akt ist Ronis Alpenrosen-Lied im zweiten; auch hier ist die Melodie einfach und schlicht, der Refrain von besonders glücklicher Erfindung. Im dritten Akt singen zwei jugendliche Alplerinnen das Roni-Lied; dieses ist der zum Volkslied gewordene Inhalt des Stückes. Wie der Verfasser im Vorwort ankündigt, hat er den Versuch gemacht, im Laufe der Handlung das Entstehen eines Volksliedes vorzuführen. Diesen Versuch müssen wir als gelungen bezeichnen; das Ronilied atmet die schlichte Schönheit des Naturgesanges; es könnte ganz gut in irgend einer alten Sammlung stehen, so wahr ist sein Gehalt.

Rose erfordert einen guten, leicht die Höhe gewinnenden Sopran, Roni einen lyrischen Tenor.

Auch in die orchestrale Ausschmückung hat Gassmann mit kundiger Hand volkstümliche Elemente eingeflochten, so im Vorspiel „Die Schweiz“, das eigentlich eine Paraphrase über den Kuhreihen (Hornsolo) ist. Ähnliche Motive kehren im Morgenruf der Alpler und im Schlußspiel wieder.

Die Orchesterbesetzung ist die normale; der Klavierauszug (autographiert, Preis 5 Fr.) ist so eingerichtet, daß eine Aufführung mit Weglassung der orchestralen und solistischen Nummern auch mit stark reduziertem Orchester ermöglicht wird. Wir möchten das nicht wünschen, sondern hoffen, daß gutgestellte Liebhaberbühnen — und an solchen ist ja die innere Schweiz nicht arm — das Werk, so wie es ist, zu mustergültiger Aufführung bringen.

Im ganzen halten wir die Musik zu „Roni“ für eine glückliche Verbindung von volkstümlichen und bühnensicheren Elementen. Möge sie, wie ihr Zweck ist, recht vielen edelste Unterhaltung bieten.

Viktor Baumgartner, St. Gallen.

Lehrerkonferenzen.

Folgende Arbeiten wurden 1914—1917 von der Lehrerschaft des Kantons Appenzell J.-Rh. behandelt:

1. Einige Gedanken über das Steigen der Schüler. Referent: Herr Fuchs, Schwende.
2. Erfolg und Mißerfolg im Berufsleben. Referent: Hr. Gabriel, Eggerstanden.
3. Ein- oder Mehrklassensystem. Referent: Herr Hantle, Appenzell.
4. Wie kann der Spaziergang für die Schule verwertet werden. Referent: Herr Halderegger, Enggenhütten.
5. Der Bauer als Vormund, ein Programm für die Fortbildungsschule. Referent: Herr Gmünder, Appenzell.
6. Grammatik der Volksschule. Referent: Herr Mösler, Appenzell.
7. Der Aufsatz auf der Mittelfstufe. Referent: Herr Isenring, Gonton.
8. Eine Fahrt ins heilige Land. Referent: Herr Mösler, Appenzell.

9. Der staatsbürgerliche Unterricht. Referent: Herr Stäheli, Steinegg.
10. Der staatsbürgerliche Unterricht. Korreferent: Herr Wild, jun., Appenzell.
11. Krankhafte Untätigkeit und gesunde Faulheit. Referent: Herr Stadler, Rau.
12. Der staatsbürgerliche Unterricht in der Fortbildungsschule. Referent: Wild, sen., Appenzell.
13. Der Bauer in gegenwärtigen Zeitverhältnissen, ein Programm für die Fortbildungsschule. Referent: Herr Moser, Brülisau.
14. Der Gebrauch des 6. Rechenheftes. Referent: Herr Rohner, Appenzell.
15. Arbeitsfreude im Lehrerberuf. Referent: Herr Brander, Appenzell.
16. Erläuterungen zur Sprachlehre. Referent: Herr Mösler, Appenzell.
17. Die Schulzucht. Referent: Herr Gabriel, Eggerstanden.
18. Auf Irrwegen. Referent: Herr Laimbacher, Oberegg.

Diese Arbeiten sind aus dem Boden der appenzell-innerrhodischen Schulpraxis herausgewachsen und für einen zielbewußten Fortschritt der Volksschule wohlberechnet. Der Eifer und der Blick unserer Lehrer für diese „Schläg und Läufe“ verdienen offene Anerkennung. Hier wird Roderichs Rat im rechten Sinne befolgt:

„Du läufst so rasch und rennst so viel
Und kannst nicht weiter kommen:
Geh' langsam, aber hab' ein Ziel —
Das wird dir besser frommen.“

(Aus dem in Nr. 48 besprochenen Schulbericht.)

Bücherschau.

Daheim. Neue Gedichte von Fridolin Hofer. Verlegt bei Eugen Haag in Luzern. 1918. Preis Fr. 3.—. 81 Seiten.

Neue Gedichte! Das darf nicht jeder sagen, der Verse in die Welt hinaus-schickt. Bei Hofer ist eben jedes Gedicht eine Neuheit. Da gibt es nichts Hergebrachtes und Typisches. Selbst wenn die Überschrift noch an solches erinnerte, heben die ersten Verse gleich so bestimmt und eigenartig an, daß jede Erinnerung vor dem gegenwärtigen Neuen erblaßt.

Es ist zwar eine sehr undankbare Sache, einen Dichter zu rühmen: entweder ist's überflüssig oder vergeblich. Das letztere, wenn nicht der Dichterruhm ihm zur Seite geht; das erstere, wenn dem Leser zwei Verse schon mehr sagen als eine lange Lobeshymne. Hofer kann auf die Rezensenten verzichten, denn er hat die Leser für sich, die Leser, die sich dankbar der starken, vornehmen und weihewollen Eindrücke erinnern, die sie schon so oft von ihm empfangen.

Unser Dichter überschreibt seine Sammlung lieb und bescheiden mit dem einfachen Wörtchen „Daheim“. Das wird ihm ganz besondern Dank eintragen, daß er Dinge und Gestalten verklärt hat, die wir, andere auch sehen, aber nicht in diesem Lichte sehen. Jetzt, unter dem zweifach düstern Himmel des Winters und des Krieges, ist uns solche Dichtung doppelte Erquickung. Scheint doch auch der Verleger ob dem Zauber der Verse alle Kriegsnot vergessen zu haben, als er den neuen Gedichten ein so schmuckes Gewand bescherte. — Frohe Reise! V. G.